

Ein Dorftheater löst seine Ambitionen ein

Ig. Diese "Schtägehusgschichte" hat wirklich das Leben geschrieben. Die Durchschnitts-Typen nimmt man den Ramsener Darstellerinnen und Darstellern aufs Wort ab. Man kennt sie bereits aus eigener Erfahrung, und in der (Re)produktion des "Theaters Ramsen 88" lernt man sie besser verstehen.

Eigentlich funktionieren ja die allermeisten "Dorftheater" so: Die auf der Bühne halten denen vor der Bühne einen Spiegel vor, anhand irgendeines komödiantischen Stoffes parodieren jene diese und sich selbst, und diese klopfen sich die Schenkel, weil ihnen die Selbstironie von jenen gefällt - und weil ja überhaupt alle alle kennen und gerne zusammen einen geselligen Abend verbringen.

Das "Theater Ramsen 88" praktiziert mit seiner fünften Produktion ein abgewandeltes Verfahren. Ein professionelleres. Mit Jürg Schneckenburger hat das Ensemble einen ausgewiesenen Regisseur engagiert, dem es mit dem Schenkelklopfen nicht getan ist. Und "Schtägehusgschichte", von Ueli Blum anlässlich des eidgenössischen Jubeljahres 1991 geschrieben und von Jürg Schneckenburger bearbeitet, ist für polternde Begeisterungstürme ein zu ruhiges und zu ernsthaftes Stück. Basierend auf Gesprächen mit verschiedensten Menschen über ihre Wohnsituation gibt es ein naturalistisches Bild von Beziehungskonstellationen in einem dreistöckigen Mietshaus. Was nicht heisst, dass diese "Gschichte" trocken oder allzu ernst wären, man kann im Gegenteil über die alltäglichen Niederlagen der Protagonist/innen immer wieder lachen. Mit unbarmherziger Präzision wird aber auch erzählt, das in so einem Haus rassistische Ausfälle, verletzende Zynismen, Ausgrenzungen und Kleinkriege der miesesten Art ebenfalls alltägliche Angelegenheiten sind. Und dass es Wohnungsspekulanten gibt, denen die Situation der Mieter/innen piepegal ist.

Manchmal wird dem Naturalismus im Stück ein bisschen nachgeholfen. So ereignet sich in diesem Haus mehr Unerhörtes als in gutschweizerischen Mietshäusern gemeinhin. Weiter muss als aussergewöhnlich und vorbildlich betrachtet werden, wie kommunikativ man den Alltag in diesem Treppenhaus bewältigt. Da werden Worte gewechselt, und seien es auch nur konfliktrüchige. Wenigstens hört man, dass es kracht im Gebälk, - insofern hat das Stück eine moralische Stossrichtung. Und im gleichen Sinn etwas gekünstelt wirkt schliesslich der Umstand, dass die meisten Figuren im Verlauf des Stücks sowohl gute wie schlechte Charaktereigenschaften erkennen lassen. Auch die Aussenseiter uns Sympathieträger haben ihre Schattenseiten, und umgekehrt lässt der skrupellose Spekulant menschliche Qualitäten aufblühen. Dies mildert insgesamt die sozialkritische Aussage des Stücks, belässt ihr aber doch die zum Verständnis notwendigen Zähne.

Musikalische Leitmotive

Gebrochen wird der Naturalismus auch vom Bühnenbild (Joachim Auer) sowie von der begleitenden Klavier- und Synthesizer-Musik (Urs Herzig). Die Briefkästen in der Szenenmitte sind eingefasst mit Baugerüstrohren. Auch die Blechtreppen rechts und links besitzen die Aura eines Provisoriums, und der Privatlift, mit dem Frau Bollinger - eine beinahe ungebrochen negative Hauptfigur - aus ihrer Attika-Wohnung hinabzusausen pflegt, hat eine Warenlifftür mit Bullaugen. Beim Lift wird der Realismus zusätzlich durch das Fahrgeräusch erschüttert, welches einem Science-Fiction-Film abgelauscht sein könnte (und im übrigen durch seine penetrante Funktion, immer in den ungeeignetsten Situationen die "Niederkunft" dieser unmöglichen Bollinger anzukündigen, eines der

wenigen komödiantischen Zugeständnisse an das Publikum darstellt). Andere musikalische Leitmotive dienen eher dazu, Stimmungen subtil zu vertiefen. So etwa die Geräusche der Käfer im Haus, die je nach Handlungszusammenhang ruhig oder aggressiv sind, oder auch die Variationen von "Oh, du liebs Ängeli", dem Volkslied, das zuerst das ganze Stück präludiert, später den Herztod des Hausbesitzers kommentiert und schliesslich die philosophischen Betrachtungen einer süchtigen Obdachlosen begleitet.

"Schtägehugschichte" wird am Dienstag in der Aula von Ramsen ein viertes und letztes Mal in Szene gehen. Für die mitwirkenden Laienschauspielerinnen wird dieser Abend den vorläufigen Schlusspunkt darstellen hinter eine seit April währende Probenarbeit, die in den vergangenen zwei Wochen auf beinahe tägliche Proben intensiviert worden ist. Jürg Schneckenburger ist mit seiner minutiösen Arbeit bewusst an die Grenze dessen gegangen, was mit Amateuren möglich ist. "Theatermachen muss so intensiv sein, wenn man dabei etwas erfahren will", meinte er dazu. Zumal die Zusammenarbeit danach ja auch abrupt wieder aufhörte.

Wenn es das Bühnenbild zulässt, wäre das Ensemble auch Gastspielen in anderen Dörfern der Region nicht abgeneigt.